Neu-Hamburger Neutrale.

Herausgegebn von W. H. Boullee, Neu-Hamburg, Waterloo County, C. W.

Jahrgang 1. Freitag den 2. November 1855. No. 44.

Bedingungen.

Der Neu-Hamburger Neutrale erscheint jeden Freitag. Subscriptionspreis für den Jahrgang von 52 Nummern Einen Dollar vier Schillinge, wenn innerhalb 3 Monate Bezahlung erfolgt; nach Ablauf dieser Zeit steigt der Preis um 2 Schillinge; erfolgt die Bezahlung nach Ablauf von 6 Monaten, berechnen wir 2 Dollars für den Jahrgang.

Die Annahme der zweiten Nummer unseres Blattes verpflichtet zu fernerer Annahme.

Bekanntmachungen werden zu den üblichen Preisen berechnet. Einsendungen können nur Berücksichtigung finden, insofern sie mit den in unserem Prospectus ausgesprochnen Grundsätzen stimmen.

Druckarbeiten jeder Art, in deutscher u. englischer Sprache, werden mit eleganten Schriften und durch eine der solidesten Pressen in unserer Gegend zu annehmbaren Preisen und mit größter Pünktlichkeit, gefertigt.

Alle Briefe, ausgenommen die von Agenten, müssen postfrei eingesendet werden.

Unterhaltendes.

Elegie.

Von L. H. C. Hölty.

Schwermuthsvoll und dumpfig hallt Gelläute
Vom bemoos'ten Kirchenthurm herab,
Väter weinen, Kinder, Mütter, Bräute;
Und der Todtengräber gräbt ein Grab.
Angethan mit einem Sterbekleide
Eine Blumenkron' im blonden Haar,
Schlummert Röschen, so der Mutter Freude,
So der Stolz des Dorfes war.

Ihre Lieben, voll des Mißgeschickes,
Denken nicht an Pfänderspiel und Tanz,
Steh'n am Sarge, winden nassen Blickes
Ihrer Freundin einen Todtenkranz.
Ach! kein Mädchen war der Thränen werther,
Als du gutes frommes Mädchen bist,
Und im Himmel ist kein Geist verklärter,
Als die Seele Röschen's ist.

Wie ein Engel, stand im Schäferkleide
Sie vor ihrer kleinen Hüttenthür:
Wiesenblumen waren ihr Geschmeide,
Und ein Veilchen ihres Busens Zier;
Ihre Fächer waren Zephyr's Flügel,
Und der Blumenthau ihr Putzgemach,
Diese Silberquellen ihre Spiegel,
Ihre Schminke dieser Bach.

Sittsamkeit umfloß, wie Rosendunkelnimmer,
Ihre Rosenwangen, ihren Blick;
Nimmer wich der Seraph Unschuld, nimmer
Von der holden Schäferin zurück.
Jünglingsblicke taumelten voll Feuer
Nach dem Reiz des lieben Mädchens hin;
Aber Keiner, als ihr Vielgetreuer,
Rührte jemals ihren Sinn.

Keiner, als ihr Wilhelm! Frühlingsweiche
Rief die Ged'n in den Buchenhain:
Unter'm Grün, umstrahlt von Himmelsbläue,
Flogen sie den deutschen Ringelreih'n.
Röschen gab ihm Bänder mancher Farbe,
Kam die Ernt', an seinen Schnitterhut,
Saß mit ihm auf einer Weitzengarbe;
Lächelt' ihm zur Arbeit Muth;

Band den Weitzen, welchen Wilhelm mähte,
Band und ängelt' ihrem Liebling nach,
Bis die Kühlung kam, und Abendröthe
Durch die falben Westgewölke brach.
Ueber alles war ihm Röschen theuer,
War sein Taggedanke, war sein Traum;
Wie sich Röschen liebten und ihr Treuer,
Lieben sich die Engel kaum.

Wilhelm! Wilhelm! Sterbeglocken hallen,
Und die Grabgesänge heben an,
Schwarzbesterte Trauerleute wallen,
Und die Trauerfahne weht voran.
Wilhelm wankt mit seinem Liederbuche,
Nassen Auges, an das offne Grab,
Trocknet mit dem weißen Bluchtuche
Sich die hellen Thränen ab.

Schlummre sanft, du gute fromme Seele,
Bis auf ewig dieser Schlummer flieht!
Wein' auf ihrem Hügel, Philomele,
Um die Dämmerung ein Sterbelied!
Weht, wie Harfenflügel, Abendwinde,
Durch die Blumen, die ihr Grab gehar!
Und im Wipfel dieser Kirchhoflinde
Riff ein Turteltaubenpaar!

Philomenes.

Eine orientalische Erzählung.

(Schluß.)

Der Anblick dieses göttlichen Mannes drang den jungen Griechen durch Mark und Bein, sie fielen auf die Kniee, und Alexis sagte: „Herr! wir sind von Ephesus und Laidos blos deßwegen hierher gekommen, um dich zu sehen. Jesus wendete sich zu seinen Jüngern und sprach: Habe ich euch nicht gesagt, es würden Viele von Morgen und Abend kommen, und mit Abraham, Isaac und Jakob zu Tische sitzen? Dann sagte Er gar freundlich zu den Griechen: Warum wolltet ihr mich gern sehen? Philomenes weinte vor Empfindung, und erzählte kurz seine Geschichte. Jesus hörte lächelnd zu, und die ganze Menge war aufmerksam. Petrus und Johannes, die zunächst bei Jesus standen, horchten auf, als ob sie dem Jüngling die Worte aus der Seele herausjaugen wollten, und als Philomenes geendigt hatte, so legte Petrus seine linke Hand auf die Schulter des Herrn und sagte: Der Jüngling muß ein Jude werden und Dir nachfolgen. Jesus antwortete: es gibt noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stall sind. Zu den Jünglingen aber sprach Er: geht nach Cäsarea und bleibt dort, wenn ich meinen Lauf vollendet habe, so wird Jemand von den Meinen zu euch kommen, und euch sagen, was ihr thun sollt.

Nun ging der Zug wieder vorwärts, und in die Stadt; einige vornehme Herren, die den Griechen wegen ihrer sonderbaren Kleidung gar wunderlich vorkamen, sahen höhnisch spottend und verdrießlich aus, und tadelten Jesum, daß er sich sogar mit Heiden und mit Zöllnern und Sündern abgebe. Dies gab nun Gelegenheit, daß Alexis und Philomenes die herrlichen Gleichnisse von dem verlorenen Schaaf, verlorenen Groschen und verlorenen Sohn, aus seinem Munde anhören konnten. Den beiden Jünglingen war das Herz so voll, daß sie sich um den Hals fielen und ihre Empfindung in Thränen ausströmten; sie konnten die Nacht nicht schlafen, denn ihre Seelen waren vom himmlischen Feuer entzündet.

Des andern Morgens stunden sie früh auf, des Vorhabens, zu Jesu zu gehen, sobald Er aufgestanden sein würde; vor Simon Petrus Thür war schon wieder eine große Menge Menschen, Blinde, Lahme, Krüppel und Kranke aller Art. Hier erfuhren sie, daß Jesus sehr früh ausgegangen sei und daß ihn Petrus rufe. Sie gingen also zum Zeitvertreib zum Thor hinaus; sie waren keine hundert Schritte gegangen, als ihnen Jesus und Petrus begegneten. Jesus grüßte die Jünglinge freundlich, sie aber fielen zu seinen Füßen auf die Kniee. Er hub sie freundlich auf und sagte: Friede sei mit euch, ihr meine Erstlinge aus den Heiden!

Philom. Du hast uns befohlen, nach Cäsarea zu gehen und uns da aufzuhalten, aber wir kennen dort Niemand, an wen sollen wir uns dort wenden?

Jesus. Es wird euch in Cäsarea ein Mann begegnen, der wird euch sagen, was ihr thun sollt.

Philom. Sollen wir Juden werden?

Jesus. Ich habe euch gesagt: wenn ich meinen Lauf vollendet habe, so werde ich euch einen Mann schicken, der wird euch sagen, was ihr thun sollt; betet nur den einigen wahren Gott an; Friede sei mit euch!

Nun ging der Prophet fort, die Jünglinge folgten ihm in die Stadt, nun sahen und hörten sie auch, wie Jesus durch bloße Worte Krankheiten heilte. Dieß machte einen so großen Eindruck auf sie, daß sie in ihrem Innern fest überzeugt wurden, Er sei ein Gott, weil Menschen solche Thaten aus eigener Macht nicht verrichten können; es war ihnen unbegreiflich, daß die Juden bei diesen Wunderthaten so gefühllos blieben und nicht in den Staub niedersanken und anbeteten; da sie aber sogar ansehnliche Männer sahen, die über die herrlichsten Wunderthaten spöttelten und Jesum für einen Hexenmeister erklärten, so konnte sich Philomenes nicht mehr halten; indessen er war ein Fremdling und durfte keinen hohen Ton anstimmen; er sagte also sehr höflich zu einem dieser Herren: verzeihe mir, ehrwürdiger Herr! ich bin ein Grieche und kein Jude, ich bin einfältig und ungelehrt; sind denn bei euch hier zu Lande die Hexenmeister wohlthätige, fromme Leute?

Der Pharisäer sahe ihn mit einem verachtenden, durchbohrenden Blick an und würdigte ihn keiner Antwort. Alexis schaute dem Pharisäer starr in's Gesicht und sagte: wenn bei euch die bösen Götter so wohlthätig sind, so müssen die guten wohl Menschenfeinde sein, denn beide sind doch entgegengesetzter Natur. Der Pharisäer wurde roth und befahl, sie sollten sich wegscheeren. Jesus bemerkte das, er rief sie zu sich, ließ ihnen etwas Geld geben und schickte sie dann fort.

Auf dem Wege nach Cäsarea hatten die beiden Reisenden ihre Betrachtungen über die Juden; sie wurden darinnen übereinstimmend, daß sie viel verdorbenere Menschen seien, als die Griechen. Nun kamen sie zu Cäsarea an; indem sie so durch das Thor in die Gasse hineingingen, so begegnete ihnen der Hauptmann, der die Besatzung in der Stadt kommandirte; dieser sah sie leutselig an, und fragte sie: wo kommt ihr her?

Philom. Wir sind Griechen, ich aus Ephesus, und dieser, mein Freund, ist aus Laidos in Cilicien, wir sind hierher nach Palästina gereist, um Jesum von Nazareth kennen zu lernen.

Der Hauptmann. Habt ihr Ihn denn kennen gelernt?

Alexis. Ja, wir kommen jetzt von Capernaum, wir haben Ihn gesehen und gesprochen.

Der Hauptmann. Da seid ihr glücklicher als ich, ich habe noch nicht dazu kommen können, Ihn zu sehen und zu sprechen; was sagte Er euch denn?

Philom. Wir fragten Ihn, ob wir Juden werden und was wir thun sollten? Darauf hat Er uns zweimal befohlen, wir sollen hierher gehen, es würde uns ein Mann auf der Straße begegnen, der würde uns sagen, was wir thun sollten.

Der Hauptmann. Das ist sonderbar! Ich habe zwei Knechte nöthig, und da euch der Mann schickt, so seid ihr hinlänglich empfohlen. Hierauf nahm er sie mit sich nach Hause. Dieser Hauptmann war ein Römer, ein sehr rechtschaffener Mann; er betete den wahren Gott an und nicht die Götter der Römer und Griechen, dabei war er sehr menschenliebend und wohlthätig; die beiden jungen Leute gefielen ihm aus der Maßen; sie wurden bald seine Lieblinge, weil sie auch den einigen wahren Gott anbeteten und treu und fleißig in seinen Geschäften waren. Diese drei, der Hauptmann, Philomenes und Alexis unterredeten sich oft von Jesus, sie waren Willens, sich näher mit Ihm bekannt zu machen; und dieß hofften sie eben jetzt, da der Juden Ostern vor der Thür waren, auszuführen, vorzüglich deßwegen, weil der Statthalter Pilatus diesem Hauptmann Cornelius von Cäsarea auftrug, daß er mit seiner Besatzung nach Jerusalem kommen und während dem Osterfest Ruhe und Ordnung handhaben sollte: denn an jedem hohen Fest der Juden mußte die Besatzung von Jerusalem verstärkt werden, weil alsdann der Zulauf des Volks außerordentlich groß und die Stimmung desselben sehr schwierig war. Cornelius und seine beiden Diener dachten, sie hätten jetzt während der vierzehn Tagen oder drei Wochen Zeit, oft mit Jesus zu reden und sich von Ihm belehren zu lassen, aber es gieng ganz anders, als sie dachten. Als sie nach Jerusalem kamen, so war die ganze Stadt mit einer Geschichte angefüllt, die allenthalben erstaunliches Aufsehen machte: Jesus hatte einen seiner Freunde zu Bethanien, eine Stunde von Jerusalem, der schon vier Tage im Grabe gelegen hätte und an dem man den Anfang der Verwesung schon merkte, wieder lebendig gemacht. Die Vornehmsten, Priester und Pharisäer, waren darüber äußerst aufgebracht, denn sie haßten Jesum von Herzen, weil Er ihnen ohne Scheu die Wahrheit sagte, und sie innig und tief fühlten, daß sie Ihm nicht gewachsen waren. Sie suchten also das Volk zu bereden, es sei da eine Betrügerei gespielt worden. Das Volk aber war, wie gewöhnlich, getheilter Meinung; Viele hielten es mit den Vornehmen, die meisten aber sahen Jesum für einen großen Propheten an, und nicht wenige gar für den Messias.

In dieser Stimmung fanden Cornelius und seine Bedienten und Freunde, Philomenes und Alexis, die Bürgerschaft zu Jerusalem, als sie dahin kamen; das Erste also, was sie dort vornahmen, nachdem sie sich ordentlich eingerichtet und Zeit hatten, war, daß sie nach Bethanien gingen und den Freund Jesus, den Er vom Tode auferweckt hatte, Lazarum, besuchten. Die Schwestern des Lazarus, Maria und Martha, erzählten ihnen die ganze Geschichte ausführlich, und ihre Nachbarn bekräftigten dieß Alles, so daß die drei ganz überzeugt wieder nach Jerusalem zurückkehrten.

Cornelius und seine Begleiter fanden nun zwar, daß der Gott, den die Juden anbeten, und durch einen prächtigen Gottesdienst verehrten, gewiß der einzig wahre Gott sei; und daß dieser Gott Jesum von Nazareth gesandt habe, das grundverdorbene jüdische Volk wieder auf den wahren Weg der Tugend zu führen; aber weiter schauten sie noch nicht; wie war das aber auch diesen Heiden möglich, da sie das Gesetz und die Propheten der Juden ganz und gar nicht kannten? Da sie aber begierig nach der göttlichen Wahrheit waren, und nächst fleißigem Gebet vollständigen Unterricht von Jesus erwarteten, wie sie ihr Leben und Wandel einzurichten hätten, und wie sie sich in Ansehung ihres äußeren Religionsbekenntnisses zu verhalten hätten, so waren sie getrost und warteten die Gelegenheit ab, wo sie mit Jesus reden könnten.

Den beiden Griechen fiel zwar zu Zeiten ein, daß Er ihnen gesagt habe, nach seinem Hingang würde Er ihnen Jemand schicken, der ihnen sagen sollte, was sie zu thun hätten; aber es war ihnen dunkel, was Er mit dem Hingang meinte, und zweitens dachten sie, wenn sie den Unterricht von Ihm selbst hätten, das wäre doch wohl besser.

Das Fest war nun angegangen, Jesus ließ sich nicht sehen, am Tage war Er zu Zeiten im Tempel, aber nie des Nachts in der Stadt. Auf einmal aber an einem Morgen früh erscholl das Gerücht durch die ganze Stadt, Jesus von Nazareth sei gefangen und vom hohen Rath des Todes würdig erklärt worden, man habe Ihn vor den hohen Rath verhört und des Todes schuldig gefunden, jetzt sei er nun vor dem Pilatus, um Ihn zum Kreuztod zu verdammen.

Dieß war ein Donnerschlag auf die Herzen der drei heidnischen Freunde; sie konnten nicht denken, daß man einen ganz unschuldigen Mann zum Tode verurtheilen könnte; und eben so unbegreiflich kam es ihnen vor, daß ein so großer Wunderthäter zugleich auch ein lasterhafter Missethäter sein könne. Während dem sich alle drei darüber miteinander besprachen, traurig und verlegen waren, kam ein Befehl vom Pilatus an den Hauptmann, er solle mit ein paar hundert Mann kommen, es seien drei Missethäter nach dem Gerichtsplatz zu begleiten. Cornelius gehorchte; er befehligte zweihundert Mann und nahm auch den Philomenes und den Alexis mit; alle drei waren sehr gespannt, verlegen und traurig; Philomenes sagte oft: mußten wir denn darum die weite Reise machen, um bei dem schimpflichen Tod dieses unerklärbaren Mannes als Wache zu dienen? — Der Hauptmann war tiefsinnig und gab zur Antwort: die Sache muß sich noch aufklären, diese Geschichte kann nicht im Dunkel bleiben.

Alle drei gaben bei der Kreuzigung genau auf Jesum Acht. Sein göttliches Betragen am Kreuz, seine Worte, sein majestätischer Tod und die großen Wunderzeichen der Natur, Erdbeben, übernatürliche Finsterniß und dann endlich die Bosheit, der Spott und das unmenschliche Betragen der Juden: dieß Alles zusammen stimmte den Hauptmann Cornelius zu dem Urtheil: Jesus von Nazareth ist aus Neid und Bosheit der Juden gekreuzigt worden; Er war unschuldig und wahrhaftig der Sohn Gottes, für den Er sich ausgab.

Einige Tage hernach erscholl das Gerücht in der Stadt, Jesus sei von den Todten auferstanden, viele glaubten es, viele auch nicht; Cornelius aber wollte Gewißheit von der Geschichte haben, er fragte einige von den Jüngern und erfuhr die Wahrheit, gern hätte er sich durch seine eigene Augen davon überzeugt, aber dazu kam es nicht. Er und die zwei Griechen gingen also nach dem Fest mit den zweihundert Mann wieder nach Cäsarea.

In den Seelen des Hauptmanns und seiner beiden Freunde entstand nun ein beständiges Ringen nach Wahrheit; sie beteten, und er suchte besonders durch einen frommen Wandel und durch Wohlthätigkeit Gnade bei Gott zu erlangen; die beiden Griechen auf ihrer Seite thaten auch, was sie konnten.

Beinahe zwei Jahre hernach, als der Hauptmann des Nachmittags um drei Uhr ernstlich betete, so erschien ihm ein majestätischer Engel; Cornelius erschrack, aber der Engel beruhigte ihn und sagte ihm: er solle nach Joppen in's Haus Simons des Gerbers schicken, da wäre Petrus, den solle er holen lassen, der würde ihm sagen, was er thun sollte. Er schickte den Philomenes und den Alexis nebst einem Soldaten dahin, den Erfolg lese man Ap. Gesch. 10.

Cornelius und die beiden wurden nun wahre Christen und die Erstlinge aus den Heiden. Was aus allen dreien nun weiter geworden ist, das weiß ich nicht. Aber so viel weiß ich, daß der Herr sich an keiner Seele unbezeugt läßt, die es redlich meint.

Die Dienerin mit Einem Ohr.

Seht ihr dort die zwei hübschen Häuschen auf beiden Seiten der Dorfwiese? Wie schön sind ihre Fenster, und wie lieblich ziehen sich die Reben an ihnen hinauf! Vor einem Jahr noch war eines davon der unreinlichste und herabgekommenste Wohnplatz, den ihr euch denken könnet, und die Besitzerin desselben die unordentlichste Frau.

Eines Tages saß sie vor der Thüre ihres Häuschens mit übereinandergeschlagenen Armen, als wäre sie in tiefen Gedanken versunken, obgleich ihr Gesicht nichts Anderes verrieth, als daß sie müßig nach den Schwalben sah, die droben umherflatterten. Das Kleid der Frau war zerrissen und unreinlich; ihre Schuhe waren hinten niedergetreten; der kleine Vorhang an ihrem Fenster, der einst frisch und weiß gewesen war, hatte einen großen Riß; kurz, die Frau sah ganz arm und vernachlässigt aus.

Die war eine Weile da gesessen und hatte über die Dorfwiese hinüber gegafft, als sie auf einmal ein kleines Geräusch am Boden vernahm. Sie blickte hinunter und sah da unter einem kleinen Gebüsch ein ganz niedliches Männchen sitzen mit einem blauen Röcklein, gelber Weste und rothen Stiefelchen. Es hatte einen kleinen Schuh auf den Knieen liegen, und flickte daran mit aller Macht.

„Guten Morgen, Frau," sagte das kleine Männchen, „ein prächtiger Tag heut. Warum guckt ihr wohl so ernsthaft über die Dorfwiese hinüber?"

Ich schaute nach dem Häuschen meiner Nachbarin, sagte die junge Frau.

„Wie nach dem Weib des Gärtners Haus? Man hieß sie nur die kleine Lisbeth, und ein recht hübsches Häuschen ist's, sieht wohlhabend aus, nicht so?"

Sie hat's alleweile gut gehabt, sagte Hanna, (so hieß die junge Frau), und ihr Mann ist immer gut gegen sie gewesen.

„Ei, sie waren beide im Anfang gute Ehemänner," warf der kleine Schuhflicker ein, ohne von seiner Arbeit aufzusehen. „Gebt mir doch meine Ahle, Frau, wollt Ihr? Ihr habt ja, scheint's, nichts zu thun; sie liegt neben Eurem Fuß."

Nun, ich kann nichts anders sagen, als sie waren im Anfang beide recht gute Ehemänner, erwiederte die Hanna seufzend, indem sie ihm die Ahle reichte; aber der meinige ist schlimmer geworden und der ihrige besser, und nun seht, wie sie voran kommt. Nur das Eine zu sagen, daß wir beide am gleichen Tag Hochzeit hatten, und jetzt habe ich nichts, und sie hat zwei Schweine und ein —

— und ein Bündel Flachsgarn, das sie im Winter gesponnen hat, setzte der Schuhflicker hinzu, und ein Sonntagskleid von so gutem grünem Zeug, als man je einen gesehen hat, und so viel ich weiß, ein hübsches seidenes Tuch als Schürze, und eine rothe Weste für ihren Mann mit drei Reihen blauer Glasknöpfe, und einen Reihen Schinken im Kamin, und ein Granatennuster.

O sie ist ein glückliches Weib, rief Hanna.

Ja, und ein Theebrett mit dem Daniel in der Löwengrube drauf, fuhr der Schuhflicker fort, und ein dickes Mädel in der Wiege.

O, um das letztere beneide ich sie gerade nicht, sagte Hanna empfindlich; ich habe kleine Waare genug für mich und meinen Mann, der nichts nach seinen Kindern fragt.

Wie, Frau, ist euer Mann nicht an der Arbeit? fragte der Schuhflicker.

Nein, er ist im Wirthshaus.

Was? wie kommt das? Er war doch sonst so ein nüchterner Mann! kann er denn keine Arbeit kriegen?

Sein letzter Meister wollte ihn nicht behalten, weil er so schmutzig war.

Hm, hm, sagte der kleine Mann, und doch ist er ein junger Ehemann! Nun, wie ich sagte, eure Nachbarin da drüben die kommt prächtig voran; aber es ist auch kein Wunder; ich habe zwar nichts mit anderer Leute Geheimnissen zu schaffen, aber, ich könnte Euch erzählen, — indessen ich habe zu schaffen und muß weiter.

Was könnt Ihr erzählen? rief das junge Weib; o guter Schuhflicker, geht doch nicht; ich habe ja nichts zu versäumen. Bitte, sagt mir doch, warum es kein Wunder ist, daß es bei ihnen so vorwärts geht.

Nun, erwiederte er, ihr wisset, es geht mich nichts an; aber wie gesagt, es ist kein Wunder, wenn Leute vorwärts kommen, die eine solche Dienerin haben, die so hart arbeitet und ihnen allezeit hilft.

Eine Dienerin? wiederholte Hanna; meine Nachbarin hat eine Magd? Dann ist's freilich kein Wunder, daß Alles bei ihr so niedlich aussieht; aber ich habe diese Magd nie gesehen. Ihr müßt Euch wohl geirrt haben; wie könnte sie denn auch einen Maglohn auftreiben?

Sie hat eine Magd, versicherte der Schuhflicker; eine, die nur ein Ohr hat, aber sie zahlt ihr keinen Lohn, wie ich gewiß weiß. Nun guten Morgen, Frau, ich muß fort.

O haltet nur noch eine Minute, rief Hanna dringend; woher hat sie denn diese Magd bekommen?

Das weiß ich gerade nicht, sagte der Schuhflicker, Mägde gibt es überall genug, und Lisbeth weiß die ihrige zu gebrauchen, das kann ich euch sagen.

Was arbeitet denn die Magd für sie?

„Arbeiten? Nun, alles Mögliche. Ich denke, von ihr kommt's her, daß es den Leuten so gut geht. So viel ich weiß, weigert sie sich nie, etwas zu thun: sie hält Hausens und Lisbeths Kleider in gutem Stand, und die des kleinen Mädels auch."

Meine Zeit! sagte Hanna in neidischem Tone, indem sie beide Hände emporhob; das ist freilich ein glückliches Weib, und ich hab's auch immer gesagt. Sie nimmt sich brav in Acht, daß ich ihre Magd nie zu sehen kriege. Was für eine Art von Dienerin ist sie denn? und wie kam sie dazu, daß sie nur Ein Ohr hat?

„Es ist ein Familienfehler," erwiederte der Schuhflicker, indem er tapfer darauf losflickte; „sie haben's alle so, jedes nur ein Ohr. Aber sie machen einen sehr guten Gebrauch davon, und Lisbeths Dienerin hat vier Vettern, die ganz taub sind, stocktaub, gar keine Ohren, und die kommen manchmal und helfen ihr. Ich habe sie selber in dem Häuschen gesehen, und auf diese Weise erwirbt sich Lisbeth ein schönes Stück Geld. Sie arbeiten für sich; und was sie machen, trägt sie auf den Markt, und kann sich dann so alle diese hübschen Sachen kaufen."

Nun denkt einmal an! sagte Hanna, die vor Aerger schier laut aufschrie; und ich habe keine Seele, die etwas für mich thäte; wie hart das ist! Und damit nahm sie ihre Schürze und wischte sich die Thränen ab.

Der Schuhflicker sah sie aufmerksam an und sagte: Nun ja, Ihr seid freilich zu bemitleiden, und hätte ich nicht so zu preisen —"

O, macht fort! bitte; wolltet Ihr sagen, Ihr könntet mir helfen? Ich habe gehört, daß die Leutlein wie Ihr gern saure Milch und Molken haben und frischen Apfelmost. Nun, wenn Ihr mir helfen wolltet, so wollte ich Euch jede Nacht die schönsten Molken auf den Herd stellen, verlaßt Euch drauf; und Niemand sollte Euer Kommen und Gehen belauschen.

„Ja," sagte der Schuhflicker zögernd, "Ihr wißt, meine Leute sind erstaunlich heikel in Beziehung auf — kurz in Beziehung auf — Reinlichkeit, gute Frau, und euer Haus ist nicht gerade, was man sehr reinlich nennen könnte. Das soll Euch aber nicht beleidigen."

Hanna wurde ganz roth. Nun, sagte sie, es sollte aber ganz reinlich werden, wenn Ihr wolltet — alle Tage meines Lebens wollte ich den Boden aufwaschen und mit Sand streuen, und der Herd sollte geweißt werden, so weiß wie Schnee, und die Fenster müßten geputzt sein.

„Ei," erwiederte der kleine Schuhflicker, indem er sich zu besinnen schien, „nun wohl, ich denke, ich könnte schon eine solche einohrige Magd für Euch auffinden, wie die eurer Nachbarin; aber es könnte ein paar Tage anstehen, bis ich Gelegenheit hätte, und, vergeßt nicht, Frau, ein Gericht Molken für mich parat zu halten."

Ja, und auch Rührmilch, versetzte Hanna voll Freude.

Der Schuhflicker nahm hierauf all seine Geräthe zusammen, wickelte es in seinen ledernen Schurz, spazierte hinter den Blumenbusch und verschwand.

Hanna war so vergnügt, daß sie die Nacht vor Freuden nicht schlafen konnte. Ihr Mann kannte das Haus kaum wieder, so sauber hatte sie es aufgeputzt. In der Nacht wusch sie den Vorhang, reinigte die Fensterscheiben, sandelte den Boden und steckte einen großen Zweig blühenden Weißdorns auf den Herd.

Am folgenden Morgen spähte Hanna mit wachsamem Blick nach dem kleinen Schuhflicker und nach dem Haus ihrer Nachbarin, ob sie nicht etwa eine Spur von der einohrigen Magd erhaschen könnte. Aber nein, nichts konnte sie sehen, als wie ihre Nachbarin, ihre Kindlein auf dem Schooß, an der Kunkel saß und ihre Arbeit verrichtete.

Endlich, als Hanna ganz müde war vom Guten, hörte sie draußen die Stimme des kleinen Schuhflickers. Sie rannte an die Thüre und rief hinaus: „O bitte, kommt herein, Herr! Seht nur einmal mein Haus an!"

„In der That," sagte der Schuhflicker, und schaute sich rings um; „ich gestehe, ich hätte es kaum wieder erkannt; die Sonne kann jetzt prächtig durch das helle Glas hindurchscheinen, und wie der Schlehdorn so lieblich duftet!"

Ja, und meine einohrige Magd? fragte Hanna. Ihr werdet euch, hoffe ich, erinnern, daß ich keinen Lohn zahlen kann; habt ihr's mit einer abgeredet, daß sie kommt?

„Ist Alles in Ordnung," erwiederte das kleine Männchen, und nickte mit dem Kopf; „ich habe sie mit gebracht."

Mitgebracht? fragte Hanna, und sah sich rings um; ich sehe ja Niemand.

„Schaut, da ist sie!" erwiederte der Schuhflicker, und hob etwas in seiner Hand empor.

Werdet ihr's glauben? Die einohrige Magd war nichts als eine Nadel. Dr. P's Jblr.

Mannigfaltiges.

Monatsbericht der deutschen Gesellschaft in New-York.

Im verflossenen Monat September landeten hier 11,706 Einwanderer, darunter 4,257 Deutsche, 3,569 Irländer, 2,350 Engländer, 391 Schotten, 118 von Wales, 344 Franzosen, 198 Schweizer, 172 Holländer, 452 Belgier ꝛc.

Die Deutschen kamen aus folgenden Häfen:

Von Havre	in 11	Schiffen	1,182	Deutsche.
„ Bremen	„ 7	„	1,466	„
„ Hamburg	„ 4	„	820	„
„ Liverpool	„ 17	„	407	„
„ London	„ 5	„	199	„
„ Rotterdam	„ 2	„	164	„
„ südlichen Häfen	„ 3	„	9	„
Total in 49 Schiffen			4,257	Deutsche.

Vergleichen mit den früheren Jahren:

Im September	1854	landeten hier	14,283	Deutsche.
„ „	1853	„ „	13,043	„
„ „	1852	„ „	15,438	„
„ „	1851	„ „	10,287	„
„ „	1850	„ „	5,475	„
„ „	1849	„ „	5,170	„
„ „	1848	„ „	4,904	„
„ „	1847	„ „	7,483	„

Seit dem 1. Januar bis Ende September d. J. belaufet sich die Gesammt-Einwanderung auf 109,682, und die der Deutschen auf 42,603 — gegen 242,339 Gesammt-Einwanderung, worunter 132,338 Deutsche im gleichen Zeitraum des Jahres 1854, — und 271,575 Gesammt-Einwanderung, worunter 85,888 Deutsche in demselben Zeitraum des Jahres 1853. Klagen über schlechte Behandlung oder Belästigung auf den Schiffen während der Seereise sind nicht vorgekommen.

Die meisten deutschen Einwanderer setzten gleich ihre Weiterreise ins Innere von Castle Garden aus fort; mehrere dagegen hatten schon ihre Passage ins Innere in Deutschland bezahlt.

Die Nachfrage nach Arbeitern war im verflossenen Monate sehr gering; nur 201 Stellen wurden angemeldet. Die Zahl der Arbeitsuchenden stand mit der Zahl der Arbeitgebenden im Allgemeinen im richtigen Verhältniß, nur wird der Mangel an weiblichen Dienstboten immer mehr fühlbar.

Vom 18. September bis 8. Oktober landeten in Castle Garden in 32 Schiffen 3,512 Deutsche, die eine Baarschaft von $195,894 71 Cts. mitbrachten. Im Durchschnitt $55 per Kopf.

☞ Ein Schenkwirth in Rutland, Vt., beklagt sich darüber, daß die Behörden der Temperenzsache sehr geschadet hätten, indem sie ihn wegen Liquörverkauf bestraften. Er sagt, er hätte die Leute schon so gut dressirt gehabt, daß sie von ihm Liquör genommen hätten, in welchem zwei Drittel Wasser war; hätte man ihn gehen lassen, so hätte er sie so weit gebracht, daß sie nach einem halben Jahre klares Wasser für Liquör getrunken hätten.

Ein amerikanisches Protektorat.

Mexikanische Blätter theilen die Grundzüge eines Vertragsentwurfs mit, über den sich Santa Anna mit dem Gesandten der Ver. Staaten besprochen haben soll und der auf nichts Geringeres hinauslief, als ein amerikanisches Protektorat über Mexiko zu schaffen. Der Entwurf hat selbstverständlich keinen andern Werth als den einer politischen Curiosität. Die einzelnen Punkte lauten:

1. Ein Schutz- und Trutzbündniß zwischen den Ver. Staaten und Mexiko.

2. Die Ver. Staaten garantiren die Unantastbarkeit des mexikanischen Gebietsstandes, wie er durch den Kaufvertrag über das Mecillathal festgestellt ist. Diese Garantie bezieht sich nicht allein auf die Ver. Staaten, sondern gilt auch gegen etwaige Parteijungen in Mexiko selbst.

3. Es darf keine Auswanderung von den Ver. Staaten nach Mexiko stattfinden, dagegen soll die Emigration von Europa nach Mexiko geleitet werden.

4. Die Ver. Staaten leihen an Mexiko 30 Mill. Doll., wofür ihnen das Kircheneigenthum verpfändet wird, gleichviel, ob die Geistlichkeit will oder nicht.

5. Die Ver. Staaten errichten eine Hypotheken- und Girobank in Mexiko mit einem Kapital von 100 Mill. Doll., um den Land- und Bergbau zu heben. Diese Bank wird auch mit der Eröffnung von Verkehrsstraßen (Canälen und Eisenbahnen) beauftragt.

6. Die Zölle werden nach gegenseitiger Uebereinkunft festgestellt. Zur Hebung der mexikanischen Industrie wird ein mäßiger Schutztarif eingeführt.

7. Die Ver. Staaten halten den vorliegenden Vertrag mittelst eines Protektorats aufrecht, das sich auf die nach gegenseitiger Uebereinkunft einzusetzende Regierung bezieht.